

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

7. Jahrgang.

Samstag, 3. September 1927.

Nr. 206.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 98.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich (1927)

Gute Ernte — hohe Preise

Alle Nachrichten über die neue Ernte lauten günstig. Selbst der Präsident der Preßburger Handelskammer, Stodola, ein Parteigänger des Bürgerblocks, hat dies vorgestern in einer Rede zugeben müssen. Tatsächlich dürfte die neue Ernte in allen Ländern besser ausfallen als voriges Jahr, sowohl was die Menge als auch die Güte des geernteten Getreides betrifft. Insbesondere sind die Erträge gerade der wichtigsten, für die Volksernährung in Betracht kommenden Getreideart, des Weizens, sowohl in dem größten Weizenanbauland der Welt, in Kanada, als auch in jenen Ländern, die besonders für die Weizenexport in die Tschechoslowakei in Betracht kommen, nämlich Ungarn, Rumänien und Südslawien, größer als im Vorjahr. Man sollte also glauben, daß wir angesichts der günstigen Ernte einer Zeit sinkender Getreide- und Brotpreise entgegengehen, daß die Bevölkerung billigeres Brot haben wird und sich so leichter ernähren können. Selbst bürgerliche Blätter, deren kapitalistische Verlässlichkeit außer Frage steht, fordern die Herabsetzung der Lebensmittelpreise. So schrieb vor einigen Tagen die „Narodni Listy“: „Es ist im Interesse der Gesamtheit, daß der Preisindex augenblicklich um einige Punkte heruntergeht, und das vor allem in den Nahrungsmitteln. Was die Bauern am Meeresküsten vielleicht weniger erhalten, werden sie mit Rücksicht auf die gute Ernte voll dadurch ersetzt bekommen, daß sie mehr verkaufen können.“

Die Preisentwicklung auf dem Getreidemarkt scheint aber augenblicklich gar nicht dazu angetan zu sein, eine Senkung der Getreidepreise erwarten zu lassen. In den Vereinigten Staaten und in Kanada, in den Ländern, die für die Festsetzung des Weltmarktpreises für Getreide entscheidend sind, wird die Organisation der Farmer und der Getreidehändler immer fester, es bestehen große Ringe (Corners), welche befreit sind, durch Zurückhaltung der Vorräte die Preise auf den Weltbörsen in die Höhe zu treiben. In der Tschechoslowakei aber sind die Preise noch weit höher als in den Vereinigten Staaten, trotzdem dort die Löhne bedeutend höher sind als bei uns. In Amerika bekommt der Farmer für 100 Kilogramm Korn rund 3,5 Dollar, das sind 115 Kronen, in Ungarn 165 Kronen, in Deutschland 190 K., in der Tschechoslowakei 210 Kronen. Die Tschechoslowakei ist also das Land mit dem höchsten Getreidepreis. In den letzten Jahren sind die Preise ununterbrochen gestiegen und sind, wie aus der nachstehenden Aufstellung hervorgeht, höher als nach der schlechteren Ernte des vorigen Jahres. Es kosteten nämlich

	100 kg. Korn	100 kg. Mehl
Ende August 1926	168	270
Ende August 1927	213	320

Trotzdem wir es also heuer nach den Angaben selbst aus landwirtschaftlichen Kreisen mit einer besseren Ernte zu tun haben, kostet das Korn um 45 Kronen, das Mehl um 50 Kronen mehr als im vorigen Jahr. Dabei bestehen alle Aussichten, daß auch die Kartoffeln im Preise nicht heruntergehen, denn das Finanzministerium hat für das heurige Jahr den Spiritusfabriken ein erhöhtes Kontingent bewilligt, wodurch der Verbrauch der Kartoffeln in den Spiritusbrennereien um etwa 2500 Waggons steigen wird.

Es ist selbstverständlich, daß angesichts der hohen Preise der Lebensmittel die Arbeiterklasse mit aller Kraft bestrebt ist, ihre Lebenshaltung zu erhalten und die gestiegenen Preise durch eine Erhöhung der Löhne wettzumachen. Die Bauarbeiter in Prag stehen in schwerem Kampfe um eine Lohnerhöhung und wir werden es vielleicht auch bald mit einem Kampfe der Textilarbeiter zu tun haben. Wie berechtigt dieses Streben nach Lohnerhöhung ist, zeigt nicht nur das Steigen der Lebensmittelpreise, wie wir es vorhin darzulegen haben, sondern das Steigen der Preise überhaupt. Im letzten

Jahre ist der Index der Ausgaben einer Arbeiterfamilie, wie er vom staatlichen statistischen Amt berechnet wird, um nicht weniger als 103 Punkte gestiegen, während die Löhne gleichgeblieben sind. Gerade angesichts des Kampfes der Bauarbeiter wird es interessieren, daß der amerikanische Maurer für einen Tageslohn von sieben Dollar 200 Kilogramm Korn erhält, während der tschechoslowakische für einen Tageslohn von 40 Kronen nur 18 Kilogramm Korn bekommt, so daß also sein Lohn in Korn berechnet, nur ein Elstiel des Lohnes des amerikanischen Arbeiters beträgt.

Die selbst an den Verhältnissen anderer Länder gemessenen unerhöht hohen Getreidepreise in der Tschechoslowakei haben ihren Grund in den im Vorjahr zur Einführung gelangten landwirtschaftlichen Zöllen. Die Parteien des Bürgerblocks, welche der Erhöhung der Zölle ihre Zustimmung gegeben haben, tragen die volle Verantwortung für die hohen Preise der Lebensmittel und damit für den schweren

Existenzkampf, den die Arbeiter in der Tschechoslowakei führen. Alle statistischen Aufstellungen, mögen sie vom Staat oder von bürgerlichen Organisationen herausgegeben werden, lehren, daß in den letzten Jahren die Leistungen der Arbeiter gestiegen, die Löhne gleichgeblieben und die Preise in die Höhe gegangen sind. Solche Verhältnisse kann die Arbeiterklasse nicht ertragen. Niemand kann ihr zumuten, mehr zu arbeiten, den gleichen Lohn zu bekommen und sich weniger Lebensmittel dafür kaufen zu können. Gerade zur rechten Zeit kommt den breiten Massen der arbeitenden Bevölkerung die Erfahrung, daß selbst bei günstiger Ernte die Preise der Lebensmittel steigen. Die Bevölkerung hat im Monate Oktober anlässlich der Gemeindevahlen die Möglichkeit, ihr Urteil abzugeben über diese verderbliche, die Lebenshaltung der Menschen bedrohende Wirtschaftspolitik, sowie über die Parteien, die die Schuld tragen dafür, daß die Tschechoslowakei das Land des teuersten Mehles und Brotes ist.

Belgien lehnt die Franktireur-Enquete ab.

Differenzen Vanderveldes mit den Ministertollegen. — Die Lage des Kabinetts geätzt?

Brüssel, 2. September. (Eigenbericht.) Außenminister Vandervelde lehnte heute eigens aus Genf zurück, um an einem Ministerrat teilzunehmen, der sich mit der Frage der mit Deutschland vereinbarten Enquete über den Franktireurkrieg in Belgien zu Anfang des Krieges befaßt sollte. Vandervelde konferierte vor dem Ministerrat mit dem Ministerpräsidenten, konnte aber mit seinem Vorschlag auf Veranstaltung dieser Enquete nicht durchdringen. Der Ministerrat lehnte die Enquete, auf deren Veranstaltung Deutschland bereits eingegangen ist, ab. Ueber die Gründe dieser Ablehnung wird ein offizielles Kommuniqué herausgegeben, in dem es u. a. heißt:

Auf Grund der Erklärung des belgischen Außenministers vom 13. Juli 1926, in der erklärt wurde, daß Belgien eine internationale Untersuchung über den angeblichen Franktireurkrieg, selbst wenn sie verspätet erfolgen würde, zulassen werde, hat die Regierung des Deutschen Reiches ihren Gesandten in Brüssel am 22. August beauftragt, der belgischen Regierung mitzuteilen, daß Deutschland den Vorschlag einer Enquete annehme und darüber hinaus der belgischen Regierung die Ausdehnung dieser Enquete auf alle Fragen des Krieges vorschlage. Der belgische Minister des Aus-

wärtigen hat den Eingang dieser Mitteilung dem deutschen Gesandten bestätigt und mitgeteilt, daß er den deutschen Vorschlag dem nächsten belgischen Ministerrat vorlegen werde. Der belgische Ministerrat ist in seiner heutigen Sitzung übereinstimmend der Ansicht gewesen, daß diese deutschen Vorschläge nicht angenommen werden könnten, obwohl sie aus einem Willen zur Befestigung der internationalen Atmosphäre herrühren. Es erschien unabweisbar, daß unter den gegebenen Umständen eine Enquete die Leidenschaften übermäßig aufwühlte und Folgen haben würde, die dem gemeinsamen Wunsch der beiden Regierungen auf Pazifizierung und Verbesserung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern zuwiderlaufen würden. Der Minister des Auswärtigen wird die Gründe für sein Verhalten beim Völkerbund in Genf in Besprechung mit den Vertretern der Signatarmächte des Locarno-Vertrages bekanntgeben.

Vandervelde ist nach dem Ministerrat sofort wieder nach Genf abgereist. Eine Demission Vanderveldes ist wenig wahrscheinlich, andererseits ist es aber eine ausgemachte Sache, daß das Leben des gegenwärtigen belgischen Kabinetts nur noch eine Frage der Zeit ist.

Die Völkerverbundstagung.

Erörterung der Internationalen Pressekonferenz.

Genf, 2. September. Im Mittelpunkt der heutigen öffentlichen Ratssitzung stand die Erörterung der internationalen Pressekonferenz. Berichterstatter war infolge der Abwesenheit Vanderveldes der belgische Senator de Brouckere, der selbst Journalist ist. Der Präsident der Pressekonferenz, Lord Burnham, war, wie üblich, an den Ratssitz gebeten worden.

De Brouckere hob die Bedeutung der Probleme hervor, die verhandelt wurden, begrüßte den Völkerverbund zu seiner Initiative und sprach sich für die Wiederholung der Veranstaltung aus. Lord Burnham verband mit seinem Dank für die ihm zuteil gewordene Ehre die Feststellung, daß die Pressekonferenz eine erste offizielle Anerkennung der Presse darstelle, die damit zum ersten Male „nicht über die Hintertreppe, sondern über die Freitreppe in die Weltpolitik eintrat“.

Als erster Debatte-Redner gab Reichsaussenminister Dr. Stresemann den Empfindungen Ausdruck, die das aufmerksame Studium der Veröffentlichungen über die Konferenz und ihrer Entschlüsse bei ihm ausgelöst habe. „Es ist etwas bedeutendes“, so führte er aus, „wenn die Vertreter von 38 Staaten und von allen Zweigen der Politik, die nicht immer gleiche Interessen haben, sich zusammenfinden, um die Bedingungen für die Durchführung ihrer Aufgaben zu erleichtern.“ Er

forderte eine große und energische Weiterverfolgung der Entschlüsse durch den Völkerverbund und stellte in bezug auf die Präambel der vorliegenden Resolution fest, daß sie „eine feierliche Erklärung der Grundrechte der Presse“ darstelle. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen führte Stresemann u. a. noch aus,

die Weltpresse sei mit der Ergänzung der Arbeit der Staatsmänner betraut

und in ihrer Hand liege es, ob die Welt befriedet oder die Welt in Aufruhr sei. Sie verfolge das gleiche Ziel wie der Völkerverbund: die Verständigung.

Als nächster Redner sprach der englische Außenminister Chamberlain, der im besonderen die Bedeutung der Resolution über die sogenannte „moralische Abrüstung“ hervorhob, in der

die Verantwortlichkeit der Presse an der Verbreitung der Nachrichten

betont und besonders auf die Vermeidung den Frieden gefährdender falscher Informationen Gewicht gelegt wird.

Nachdem sodann noch der französische Delegierte Paul Boncour und der japanische Delegierte Baron Ishii den Bericht der Pressekonferenz günstig beurteilt hatten, wurde der Bericht vom Räte zur Kenntnis genommen.

Nervenzerrüttung des Richters Thayer.

New York, 2. September. Aus Worcester im Staate Massachusetts melden die Blätter, der Richter Thayer sei aus Bett gefesselt. Er leide an Nervenzerrüttung und sei schwer krank wenn auch sein Zustand nicht hoffnungslos ist. Eine Verhandlung, die er leiten sollte, wurde vertagt.

Der christliche Sozialismus

Der christliche Abgeordnete Greif ist sozusagen das Aushängeschild der christlichen Protokollanten, das dazu dienen soll, Arbeiter anzulocken. Greif muß dem „Arbeiterpolitiker“ mimen, denn die romfrommen Herrschaften brauchen die Stimmen der Arbeiter und da nun Hunger, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und andere Dinge immerhin stärkere Argumente sind, als wirkliches oder geheucheltes Christentum, muß der Herr Greif eben dann und wann auch etwas von Arbeiter- und Sozialpolitik erzählen.

In der Festnummer der „Volkspost“ anlässlich des Katholikentages in Teplitz erzählt er nun in einem längeren Artikel „Von der politischen zur sozialen Gleichberechtigung“.

Herr Greif macht sich die Sache sehr leicht und gleitet recht leicht über dieses wichtige Problem hinweg, dafür aber empfindet er zum Schluß — und ist ja der ganze Zweck seiner Stilübung — den Arbeitern bei den Gemeindevahlen christlich sozial zu wählen.

Immerhin kommt der Herr Greif — sehr im Gegensatz zu seinen mächtigeren Parteifreunden — darauf, daß es Klassengegensätze, daher auch Klassen, daß es Proletariat gibt wo es aber Klassen, mit einander entgegengesetzten Interessen, gibt, dort gibt es auch Klassenkämpfe. Auch das gibt der Herr Greif zu, womit er abermals in Widerspruch mit den Anschauungen seiner Parteivorgesetzten gerät, die bekanntlich den Klassenkampf als eine böse, das Volk entzweihende und die christliche Sittlichkeit untergrabende Erfindung der „Marxisten“ bezeichnen. Ja, der Herr Greif ist sogar entschlossen, den Klassenkampf zu führen. Wie er das zu tun gedenkt, entspricht freilich durchaus den Grundsätzen des „christlichen Sozialismus“, d. h. den Anschauungen der Bourgeoisie. Hören wir doch, wie sich der Herr Greif in seinem christlichen Sozialismus die Neugestaltung der Dinge vorstellt:

Die liberale Wirtschaftsordnung — die Klassenpolitik von rechts — hat die Verelendung der Proletariatsmassen verschuldet. Sozialistische Regierungen konnten zwar das politische Bild verändern. Die Proletarier sind heute im Vollbesitz ihrer politischen Gleichberechtigung. Allein in ihrem Ringen nach wirtschaftlicher Gleichberechtigung sind sie bis heute noch keinen Schritt weiter gekommen. Das Mittel des Klassenkampfes von links ist nicht geeignet, das falsche und verderbliche Wirtschaftssystem zu brechen. Man kann nicht den Teufel durch Belzebub austreiben. Wirtschaftliche Gleichberechtigung heißt, jedem in gerechter Weise das Seine am Wirtschaftsertrag zuerkennen. Solange einzelne wenige sich am Wirtschaftsertrag bereichern können, während ganze Volksschichten der Verelendung preisgegeben sind, und solange Diktatur der Einen über die Andern angestrebt wird, gibt es keine Gleichberechtigung. Wirtschaftspolitisch, die nicht das Wohl aller Volksschichten zum Ziel hat, sondern nur einseitiges Klasseninteresse zu wahren sucht, muß zum Klassenkampf werden. Solange Klassenkampf herrscht, ist die Verwirklichung einer wahren Volksgemeinschaft unentbar, auf der allein ein gedeihliches und erträgliches Zusammenleben der Menschen aufgebaut werden kann.

Also: Wir machen es nicht recht; und so wie es von „rechts“ gemacht wird, ist es auch falsch, obwar die Seipel, Feilerseil, Mahrt, Harting und jeder Dorfkaplan gerade die gegenwärtige, also die kapitalistische Gesellschaftsordnung als die von Gott gewollte bezeichnen. Bleibt also nur noch übrig, daß Herr Greif sein Patent, wie er die soziale Frage zu lösen gedenkt, bekannt gibt. Das tut er denn auch; nämlich: „Wirtschaftliche Gleichberechtigung heißt, jedem in gerechter Weise das Seine am Wirtschaftsertrag zuerkennen.“ Da liegt eben der Hund begraben. Herr Greif hätte sich ein Niesenverdienst um den „christlichen Sozialismus“ erworben, wenn er auch gesagt hätte, wie das möglich gemacht werden könnte. Uebrigens werden ihm die Sakramentener das Urheberrecht dieser Formel streitig machen, die ja auch die „soziale Gerechtigkeit“ predigen.

Aber untersuchen wir einmal wohin logischer Weise die Konsequenz der Dinge, wie sie der Herr Greif zum Besten gibt, führen muß:

Herr Greif findet also, trotz aller gegenteiligen Behauptungen seiner Parteivorgesetzten, daß das gegenwärtige Wirtschaftssystem ein ungerechtes ist und fordert — wenigstens tut er so — die wirtschaftliche Gleichberech-

Die richtige Antwort!
Massenausritte aus der Seipelfirche in Wien.

Wien, 2. September. (Eigenbericht.) Seit dem 15. Juli ist als Folge des Verhaltens des Bundeskanzlers und Prälaten Seipel gegenüber den Opfern der Schiebereien eine große Austrittsbewegung in der Wiener Arbeiterschaft im Gange.

Die richtige Antwort!
Wirtschaftliche Gleichberechtigung aber muß logischer Weise zur wirtschaftlichen Gleichstellung führen. Wirtschaftliche Gleichstellung aber bedeutet Aufhebung der Klassen, der Klassenunterschiede, ist das Ziel des Klassenkampfes, der Sozialismus, wie ihn Marx und Engels verstanden haben und wie ihn der Herr Greif, wenn es ihm nicht zu beschwerlich ist, im Programm einer jeden sozialdemokratischen Partei finden kann.

Aber dem Herrn Greif geht es ja nur um die Gleichberechtigung, von Gleichstellung will er nichts wissen. Die Gleichberechtigung aber versteht er den christlichen Arbeitern in der Volksgemeinschaft.

Aber wenn es auch der Herr Greif nicht verstehen und begreifen will, die Arbeiter verstehen es und sie wissen auch, wenn sie die Hölle, die Mongrua, die Verwaltungsreform und vieles andere zu danken haben und am Wahltag werden sie ein Bekenntnis ablegen, was sie von dem christlichen Sozialismus des Herrn Greif halten.

Der Nachen.

Querschnitt durch ein Leben. Von Verla Selinger.

Die Puppe brannte lichterloh. „Zuchhe! Gleis er tot!“ „Er stinkt ja schunn.“ „Ob er das is?“ zweifelte einer. Alle schrien und lärmten lachend durcheinander.

Hunger tut weh und ist ein schlechter Führer der Bruderliebe. Darum hatten die deutschen Arbeiter die Böhmen jahrelang mit schiefen Augen blickend und ihrer zornig gepötelte.

„Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden!“

Und deutsche Lehrer werden von deutschbürgerlichen Geizhalsen brotlos gemacht. Die neuesten Erfolge der Aktivisten.

Es ist den Aktivisten bisher nicht gelungen, ihre Knödelprotektoren zu irgend einem Zugeständnis in nationalen Dingen zu bewegen. Nicht ein deutscher Staatsangestellter wurde wieder in den Dienst aufgenommen, nicht ein Unrecht, das begangen worden war, wurde wieder gutgemacht.

So haben also die bürgerlichen Parteien in Joachims tal, wofolbst sie sich schon seinerzeit einen traurigen Ruhm erworben haben, als sie die Einsetzung einer Verwaltungskommission der Ernennung eines sozialdemokratischen Vorsitzenden vortzogen, den Fachlehrer Riedl um seine Stelle gebracht. Er hat nichts verbochen, als das allerdings unverzeihliche Verbrechen, Sozialdemokrat zu sein.

Natürlich wurden bei der Entlassung Riedls die gesetzlichen Bestimmungen auf größtmögliche Verletzung und der Fall kann keineswegs als abgeschlossen gelten. Man wird den Herren ihre nationale Arbeit, deutsche Volksgenossen maßregeln zu lassen, noch gründlich verleiden!

Auflösung der faschistischen Prager Jugendorganisation.

Prag, 2. September. Die Polizeikorrespondenz meldet: In der Straßsage des Ueberfalls auf Dr. Borel in Szajwa sind bei der Untersuchung Umstände zutage getreten, die den begründeten Verdacht erwecken, daß die Organisation „Dmladina“ der Faszistengemeinde in Groß-Prag gegen die Bestimmungen des Gesetzes zum Schutze der Republik verstoßt.

Sozialdemokratische Protestkundgebung im Lidovh Dum.

Die tschechischen Sozialdemokraten hatten für Freitag abends eine gut besuchte Versammlung in das „Lidovh Dum“ einberufen, in der die Genossen Hampl und Dr. Soukup über den Faszistenüberfall in Szajwa und seine politischen Folgen referierten.

Hunger tut weh, und Elend ist ein gar un-guter Hausgenosse. Darum entziehen die Böhmen in hellen Hausen der Robot für die Grundherren in die Fabrikstädte. Ihrer kläglichen Armut dünkt es dort schon halb ein Himmelsreich.

Die Arbeiter hatten ein stolzes Werk ausgerichtet. Nun trauten sie, es sollte ewiglich währen, und sah ihn doch schon der Wurm im Gebälge und mahlte und zermahlte die troigige Kraft. Sie waren wachsam gegen gewalttätige Ueberrumpelung, die sich ihnen, vorzeitig lärmend, in die Thren setze.

„Die Roten bleiben do, die Roten bleiben do.“ Gleich lockte die Wut wieder auf. „Juden-schi, roher Hund!“ „Zaulsuder!“ brüllte es, geballte Fäuste, Knotenstöcke fuchtelten in der Luft.

nach kleinere Gruppen in dem Park auf der Sofieninsel, die sich zu einem Zuge zu formieren suchten. Die Polizei drängte sie aber beim Nationaltheater und vor dem Wenzelsplatz ab und zerstreute sie. Einige Faszisten begaben sich dann doch in die „Goldene Gans“, wo sie im Weinkeller faschistische Lieder erklingen ließen.

Erfordernisse der Urkunden über Rechtsgeschäfte der Gemeinden.

Die Stadtgemeinde Tümitz hatte dem Bezirksgerichte Aulsig, als Grundbuchbehörde, eine Urkunde über ein der Genehmigung des Bezirksausschusses unterliegendes Rechtsgeschäft der Gemeinde, zur Verbücherung vorgelegt.

In Stattegebung des Rekurses wird der angefochtene Beschluß aufgehoben und dem Erstgericht aufgetragen, unter Abstandnahme von den gebrauchten Abweisgründen, über das Gesuch neuerdings zu entscheiden.

Umsurz im Staate herbeiführen will. Die Gajda-Affäre sei der Ausdruck der Schwäche der Regierung, die zu dieser Angelegenheit bisher schweigt. Entweder werde die Regierung so viel Kraft aufbringen, um selber Ordnung zu schaffen, oder den sozialistischen Parteien bliebe nichts anderes übrig, als sich die notwendige Gerechtigkeit zu erzwingen.

Gegenstände in der tschechoslowakischen Arbeitergemeinde.

Während es noch vor kurzer Zeit hieß, daß es im Lager der tschechoslowakischen Nationalsozialisten zu einer Versöhnung zwischen Strubny und Klobas kommen werde, scheinen die Aussichten für eine Beilegung des Konfliktes zwischen den beiden genannten politischen Führern jetzt geringer geworden zu sein.

her an Schraubtoll und Hobelbank schnal gemacht und gebudd, so stapften sie jetzt breitbeinig in den Gängen auf und nieder und spielten raunzend den Herrn.

Sie lernten im Handumdrehen, scharfe Büttel und Fronböge zu sein. Vor kurzem hatten sie ja selber die kleinen Pflöge und Kniffe noch geübt, mit denen der Arbeiter sich zuweilen die Schlinge lockert, um einen freien Atemzug zu tun.

Es war leichte Epreu, die so obenauf kam, Gisch und Schaum, der auf den Wogen treibt. Aber noch floß drinnen der Strom, stark und ruhig, des Augenblicks erwartend, da er über die engen Dämme brechen würde. (Fortsetzung folgt.)

Tschuk, hat schon auf dem Brünner Kongress der Partei gezeigt, daß er mit seinen Symptomen auf Zeiten Zirkulars steht. Er hat dann noch der Entscheidung des Kongresses geschwiegen, erhebt aber jetzt wieder im Fachblatt der tschechoslowakischen Arbeitergemeinde seine Stimme und greift alle diejenigen scharf an, welche den Wiedereintritt Zirkulars in die Partei ablehnen.

Gajda und Venes. Vor einigen Tagen gab Gajda dem Berichterstatter der „Mährischen Zeitung“ ein Interview, worin er unter anderem behauptete, daß Venes ihn hätte zu einem Skripten verleiten wollen. Sodann wird in dem Interview erzählt, er Gajda wäre mit dem General Snejdarek zusammengelommen und hätte ihm von der Unterredung mit Venes erzählt, der einen sozialistischen Umsturz plane.

Telegramme.

Bermitt! „Sankt Raphael“ spurlos verschwunden.

London, 2. September. (AP.) Das kanadische Ministerium teilt mit, daß die ganze kanadische Küste bis 300 Meilen nördlich von Bellefleur von der Flotte abgesehen wurde, daß aber von dem britischen Flugzeug „St. Raphael“ keine Spur gefunden wurde. Desgleichen ist keine Radionachricht eingelaufen, wiewohl sämtliche Empfangsstationen den ganzen Tag und die Nacht hindurch sorgfältig nachsuchten. Man ist der Ansicht, daß das Flugzeug auf dem Atlantischen Ozean eine Kollision vornommen hätte. Inzwischen hat sich das Weiter über dem Ozean bedeutend verschärft.

Auch der „Blaue Vogel“ umgekehrt.

Paris, 2. September. Heute früh um 6 Uhr 22 Minuten startete das Forman-Flugzeug der „Blaue Vogel“, mit Givon und Corbu an Bord, zum Fluge über den Ozean. Nach kurzem Fluge über dem Flugplatz Le Bourget verschwand das Flugzeug mit großer Schnelligkeit in der Richtung zum Atlantik. Im letzten Augenblick wurde folgende Flugstrecke bestimmt: Von Paris nach Orient, entlang dem 47. Breitengrad, nach 100 Kilometer Flug zum 48. Breitengrad und hierauf in der Richtung nach Newfoundland. Bis zur Küste wird das Flugzeug von zwei anderen Apparaten begleitet, von denen eines für Journalisten und Photographen reserviert ist. Beim Abfluge waren ein zahlreiches Publikum und Vertreter der französischen Pilotenorganisationen anwesend. Um 9 Uhr 38 Minuten ist das Flugzeug wieder in Le Bourget gelandet.

Der „Blaue Vogel“, ein Zweisitzer, führte 300 Liter Benzin mit, das für eine Flugstrecke von 60 Stunden ausreichen hätte. Jeder der beiden Piloten hatte einen Fallschirm und Rettungsfluge. An dem einen der Rettungsfluge sind zwei Blechlöffel von je 2 Liter Ausmaß mit Lebensmitteln und Getränken besetzt und an dem anderen hing eine Leine, durch die ein Rettungsboot aus Gummi herangeholt werden kann, das mit Hilfe einer Rutsche mit komprimierter Luft aufgeschoben werden kann.

Ein Emigrant in der Warschauer Gaspelgefandtschaft niedergeschossen.

Reisepässe wegen Verweigerung des Einreisefiskus.

Warschau, 2. September. Heute gegen Mittag erschien im Lokal der Gaspelgefandtschaft in Warschau ein russischer Emigrant, der ein Reisepasse nach Sowjetrussland verlangte. Als man ihm das Visum verweigerte, geriet der Emigrant mit den zwei Dienern der Gefandtschaft in einen Streit, führte gegen den Konsularbeamten Schärfer mit geladener Waffe los und verfechtete ihn im Gesicht.

Als der Angreifer nach seiner Tat die Flucht ergriff, wurde er von einem Funktionär der Gefandtschaft niedergeschossen. Die Gerichtsbehörden werden in dieser Angelegenheit ein ausführliches Kommuniqué herausgeben. Das sowjetrussische Gefandtschaftsgebäude, vor dem sich eine zahlreiche Menschenmenge angelammelt hat, wird von harten Polizeiposten bewacht.

Polnisch-litauische Gütigkeiten.

Ultimatum der polnischen Grenzpolizei.

Warschau, 2. September. Die polnische Telegraphenagentur teilt mit: Am Zusammenhänge mit den heute erschienenen Nachrichten über ein angebliches Ultimatum Polens an Litauen ist folgendes festzustellen: Das polnische Grenzpolizeikorps in Wilna hat an den Chef der litauischen Grenzpolizei eine Erklärung gerichtet, in welcher es heißt, daß, falls Litauen nicht binnen 48 Stunden drei gefangen-genommene polnische Militärs freilassen wird, polnischerseits litauische

Soldaten, welche die Grenze überschreiten sollten, ebenfalls verhaftet werden müssen. Wie aus diesem Sachverhalt zu ersehen ist, sind alle Meldungen über ein Ultimatum gegenstandslos.

Deutsche aus Memel ausgewiesen.

Weil die Landtagswahlen für die Regierung schlecht ausfielen.

Memel, 2. September. (Eigenbericht.) Heute nachmittags haben sämtliche im Memelgebiet wohnhaften deutschen Redakteure vom Kriegskommandanten den Befehl erhalten, das Memelgebiet bis zum 5. September zu verlassen, da sie sonst abgeschoben würden. Es handelt sich dabei um jene Redakteure, deren Ausweisung im Führer d. S. über Einspruch der deutschen Regierung von Litauen zurückgepflogen wurde. Sie waren seit dieser Zeit ohne formelle Aufenthaltserlaubnis und konnten das Memelgebiet nicht verlassen, weil sie kein Visum bekamen.

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Ausweisungen in der Sitzung des litauischen Kabinetts, in der das Ergebnis der Memeler Landtagswahlen besprochen wurde, beschlossen worden ist und nicht etwa nur eine Eigenmächtigkeit des militärischen Kommandanten darstellt.

Das Hochwasser in Ostgalizien.

Ruhrpandemie im Ueberschwemmungsgebiet.

Lemberg, 2. September. Bei Przemysl sind gestern die Flüsse San und War aus den Ufern getreten und haben die Stadt Przemysl sowie die Gemeinden in der Umgebung überschwemmt. In Przemysl befinden sich das städtische Krankenhaus, die Elektrizitätswerke, die große Arbeiterkolonie und zahlreiche Straßen unter Wasser. Der Wasserstand des San nimmt ständig zu. In Kalusch wurde die dortige Kalzifanade überschwemmt und ein Schoden von zirka einer Mill. Pfund angerichtet.

Gestern ging bei Neu-Zandec ein katastrophaler Wellenbruch nieder. Der Fluß Dunajec ist aus den Ufern getreten und hat größere Gebiete

Arbeiter-Fußball-Ländertampfb Tschechoslowakei—Deutschland.

Sonntag in München.

Der Sonntag in München stattfindende Ländertampfb findet in den Arbeiterportkreisen des In- und Auslandes ein sehr großes Interesse. Beide Verbände haben es sich angelegen sein lassen, ihr bestes Material in den Kampf zu

bei Neu-Zandec überschwenmt. Die Eisenbahnverbindung mit Neu-Zandec ist unterbrochen.

In den Ueberschwemmungsgebieten in Ostgalizien ist die Ruhr epidemieartig ausgebrochen. Vom oberen Weichselufer wurde nach Warschau das Veranlassen von großen Wassermassen gemeldet. Für Samstag erwartet man in Warschau einen Hochstand der Weichsel von etwa vier Metern über dem Normale. Die Behörden haben entsprechende Maßnahmen getroffen, um eine Ueberschwemmung Warschaws und deren Umgebung durch die Weichsel zu verhindern.

Elf Arbeiter durch einen Sprengschuß getötet.

Kassel, 2. September. Nach dem „Kasseler Tageblatt“ wurden in einem Vorfalteinbruch in der Nähe von Zimmerode durch vorzeitige Explosion eines Sprengschusses eine Anzahl Arbeiter von den umherliegenden Gesteinsmassen tödlich getroffen. Elf Arbeiter, meist Familienväter aus dem nahen Miesberg, haben nach den bisher vorliegenden Meldungen den Tod gefunden. Nähere Einzelheiten des schrecklichen Unglückes fehlen noch.

Strafexpedition gegen die Seeräuber.

Shanghai, 2. September. (Neuer.) Die britische Flotte ist gestern zu einer Expedition gegen die berüchtigten chinesischen Piraten in der Bucht von Bia in See gestochen.

Aus Hankau wird gemeldet, daß der chinesische Dampfer „Kauhsau“, der unter britischer Flagge fuhr, gestern abends von Piraten in der Nähe der Mündung des Sikiang überfallen wurde. Zwölf Piraten unternahmnen einen Ueberfall auf den Dampfer und erschossen den Kapitän und den Obermaschinenführer, dessen Leichnam sie ins Meer warfen. Das Schiff wurde dann nach Talping (in der Bucht von Nanton) geschleppt, wo die Piraten Verstärkung erhielten. Dort raubten sie das Schiff vollkommen aus und nahmen die Besatzung und außerdem 100 chinesische Passagiere gefangen.

Table with columns for 'Tschechoslowakei', 'Deutschland', and names of participating players from various clubs like 'Schlesier', 'Wacker', 'TSC', etc.

Wir sehen in der deutschen Mannschaft also ziemlich alte Bekannte. Die TSC-Kräfte sind uns keine Fremden mehr, sowie auch die Leipziger. Besonders der Torhüter Krause und der schnelle Behne von Burs haben unserer Hintermannschaft schon manche lange Minute bereitet.

doch, daß unsere Mannschaft ihr Bestes leisten und dem Gegner ziemlich gleichwertig sein wird. Unsere Mannschaft fährt heute, Samstag um 1.15 Uhr früh von Leipzig ab. Als Ersatz fahren mit: Seppert (Weißkirchli), May (Tischern), Marbisfel (Hallenau).

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

Table listing radio programs for Sunday, including stations like 'Berliner Rundfunk', 'Weimarer Rundfunk', and various concert and lecture times.

Table listing radio programs for Sunday, including stations like 'Bayrischer Rundfunk', 'Münchener Rundfunk', and various concert and lecture times.

Table listing radio programs for Sunday, including stations like 'Kölnischer Rundfunk', 'Frankfurter Rundfunk', and various concert and lecture times.

Tages-Neuigkeiten.

Stigmatisierung.

Von Hans Bauer.

Allen okkultistischen Berichten gegenüber ist äußerster Mißtrauen und äußerste Zurückhaltung geboten, aber das wird nicht heißen dürfen, daß man alle mit dem Okkultismus zusammenhängenden Probleme überhaupt in vorhinein und rüchding als indiskutablen Aberglauben abtun darf. Die Leichtgläubigkeit vieler Okkultisten schafft nicht die Möglichkeit einer okkultistischen Wissenschaft aus der Welt, die nichts zu tun hat mit Phantasterei und Gespensterputz, sondern die sachlich und nüchtern die Frage zu lösen unternimmt, inwieweit menschliche Willensregungen auf direktem Wege körperliche Effekte hervorbringen vermögen. Es gibt eine Suggestion, es gibt eine Hypnose, es gibt Ahnungen: Es ist im Prinzip nicht einzusehen, warum es nicht auch noch andere Fernwirkungen der seelischen Kräfte geben sollte, sogar solche, die sich materiell äußern, und auch das vielleicht nur vorläufige Uebermögen der Wissenschaft, sie bündig zu erklären, könnte so wenig etwas gegen sie beweisen, wie unsere Unkenntnis über das innerste Wesen der Elektrizität die Tatsache widerlegt, daß es sie gibt und daß wir sie erzeugen und zu dirigieren verstehen.

In diesem Sinne wird man sich auch von Theresie Neumann, dem „Wundermädchen von Konnersreuth“, nicht mit der etwas billigen Nebenwendung begnügen dürfen: das ist ja alles Schwindel! Vielleicht wird hier geschwätzt: Es ist beispielweise ganz unwahrscheinlich, daß Theresie Neumann tatsächlich, wie sie angibt, monatelang nichts gegessen und getrunken hat — aber es dürfte nicht nur geschwätzt werden. Inwiefern, selbst wenn man die Stigmata der Theresie Neumann, die sie an Fingern und Händen, am Kopf und auf der Brust trägt und die jeden Freitag von neuem zu bluten beginnen, selbst wenn man diese Wundermale Christi als wahr unterstellt und zugibt, daß nicht notwendigerweise, unter ganz anderen Umstände, auch in einem großstädtischen Krankenhaus eintreten müßte, was sich in einem weiteckigen, von kirchlicher Atmosphäre durchwobenen Gebirgsort ereignet, so legt der Fall wohl mancherlei Zeugnis ab für die Macht der dunklen und noch so unerforschten Geisteskräfte in unserem Innern, aber keines für die überirdischer Offenbarungen. Das Leid als solches ist noch kein Argument für die Richtigkeit dessen, um dessen willen man leidet und das Nacherleben des Golgathaganges Christi spricht nur für die innerliche Befessenheit des Naderlebenden, aber weder für noch gegen die Wahrheit der Evangelien und schließlich wäre, wenn hier nicht die mystischen Voraussetzungen und die einer Jahrtausende alten Doktrin fehlen würden, durchaus vorstellbar, daß bei einem besonders sensiblen Menschen sich auch die innerste Ergreifenheit über das grausige Schicksal der hingerichteten Märtyrer Sacco und Vanzetti in Verbrennungsmalen an den Stromzuführungstellen äußert.

Was da in Konnersreuth vor sich geht, das ist kein „Wunder“ auch nicht, wenn es unerklärlich ist. Naturgesetze werden hier nicht widerlegt, es wird nur der Hinweis auf noch unbekanntes gegeben. Aber schließlich sind ja auch die uns bekannten Naturgesetze in ihren letzten Ursachen unerklärlich und wunderbar und alles läuft auf einen Streit um Worte hinaus.

Die Theresie Neumann aus Konnersreuth lebt in einer Welt der religiösen Gefühle und darinnen gibt es kein Wunder und Falsch, vom Standpunkt einer weltlichen Betrachtungsweise freilich ist sie weder eine Heilige noch eine Zeherin, sondern ein krankes Menschenkind, dem die allzu eifrige Lektüre der Bibel schmerz kommen ist.

Einbruch in die Bernstädter Sparrasse.

Wobensbach, 2. September. In der Nacht vom 1. zum 2. d. M. wurde von den bekannten Einbrechern Franz und Willi Kobovny und Franz Kobovny in den Kassentrain der Bernstädter Sparrasse eingebrochen. Als die Einbrecher an der Arbeit waren, wurden sie von Leuten bemerkt, welche die Gendarmerie verständigten. Als die Gendarmerie erschien, gaben die Einbrecher mehrere Schüsse gegen diese ab, ohne jedoch zu treffen. Hierauf erwiderte die Gendarmerie das Feuer. Der eine der Einbrecher wurde in den Oberschenkel getroffen und erlitt eine schwere Verletzung. Er wurde in das Leischener Krankenhaus gebracht. Die anderen zwei flüchteten. Die beiden Kobovny sowohl als auch Moraw sind mehrfach mit mehrjährigen Kerkerstrafen wegen verschiedener Einbrüche vorbestraft. Ein dritter Bruder der Kobovny, namens Josef, sitzt gegenwärtig eine achtjährige Zuchthausstrafe ab. Willi Kobovny wurde vor Jahresfrist in Altstadt von einem Gendarmen ebenfalls angehoffen.

Den Kopf abgerissen. Kurz hinter Barcelona stieg der Seizer des Schnellzuges Paris-Barcelona in dem Augenblicke auf den Kohlenender, dessen Geländer oben durch querliegende Eisenstraberfen verbunden ist. Der Seizer stieß mit solcher Festigkeit an eine dieser Traverfen, daß ihm der Kopf abgerissen und weit weggeschleudert wurde, so daß er bisher nicht gefunden werden konnte. Der Lokomotivführer konnte wegen großer Aufregung den Zug nicht weiterleiten.

Erfahrung mit den Staufen-Wehren der kanalisiertem Moldau und Elbe. Im Laufe der Jahre 1898 bis 1918 wurden im Bereiche des Flußlaufes der Moldau von Prag nach Melnik und der Elbe von Melnik flussabwärts 10 Staufen errichtet. Die Wehre sind größtenteils Radelwehre, nur einige sind Schützenwehre. Im umgeklappen Zustande ist die Schiffsahrt auf der Moldau für Schiffe mit größerem Tiefgang fast unmöglich.

Das Land der Hundertjährigen. Bulgarien, das bekanntlich keine größeren Sorgen hat, hat eine Enquete veranstaltet, um festzustellen, wie viel Hundertjährige in seinen Grenzen leben. Ob die bulgarische Regierung, wenn sie alle kennt, die Absicht hat, sie, die einmal bessere Zeiten gesehen haben, also revolutionärer Gesinnung verdächtig sind, irgendwie doch endlich zum Sterben zu bringen, wird nicht mitgeteilt.

Die Verunglückten jugoslawischen Flieger nicht tot. Zufolge Meldungen aus Feldkirch ist es den Ärzten des dortigen Spitals gelungen, die vor zwei Tagen an der Jablaspitze erstarrt vorgefundenen jugoslawischen Flieger, Pilot Leutnant Pajovic und Oberleutnant Zborad Petrovic, ins Leben zurückzurufen.

Langsam, aber sicher. Die Blätter melden aus London: Ein Brief, der am 30. November 1865, also vor 62 Jahren, in einem Postkasten gegenüber dem französischen Botschaftsgebäude geworfen worden war, ist gestern an seinen Bestimmungsort, der kaum zwei Kilometer von der Aufgabelstelle entfernt ist, ausgesortet worden.

Ein betrügerischer Juwelier. Die Berliner Kriminalpolizei hat den Kaufmann Karl Traub festgenommen, der einen Juwelengroßhandel mit einem Kommissionsbüro betrieb. Den Anstoß zum Eingreifen der Behörden gab eine Anzeige der Londoner Juwelierfirma Strauch u. Sohn, die an Traub eine Forderung von 25.000 Mark hatte und keine Deckung erlangen konnte.

Grenzeindringlichkeit. Am Dienstag kam es an der serbisch-bulgarischen Grenze im Dragomaner Abschnitt zu einem Zwischenfall. Bei dem Zusammenstoß wurde ein jugoslawischer Soldat getötet. Tags darauf griffen die jugoslawischen Soldaten zu Repressalien und töteten einen bulgarischen Bauern und dessen Tochter, der seine Grundstücke auf serbischem Gebiete hat.

Beim Wädoher vom Schlag gerührt. Bei der Verhandlung der Botschafter Disziplinarratskammer gegen zwei Oberlandjäger brach während des Wädohers Rechtsanwalt Kochmann zusammen und war sofort tot. Ein Herzschlag hatte, wie die „B. Z.“ meldet, den noch jungen Anwalt getroffen.

Der wirkliche Prinz klagt den Malis-Verlag. Wie die „B. Z.“ berichtet, hat Prinz Wilhelm von Preußen den Malis-Verlag verklagt, weil er sein Bild neben dem von Tomela gebracht hat. Er fordert die Einstellung des Verkaufes des Buches, das Tomela über seine Streiche als angeblicher Prinz geschrieben hat. Er beruft sich darauf, daß er nicht als eine der Zeitgeschichte angehörige Person zu gelten habe, aber auch wenn dies der Fall sei, müsse ihm das Recht an eigenem Bilde ebenso zugesprochen werden, wie seinem Großvater, dem Kaiser Wilhelm, der das Verbot eines Kaiserbildes durchsetzte.

Der Schnellzug Paris-Vorreau ist gestern kurz nach Mitternacht in der Nähe von Joux les

Der Prozeß gegen Martin Lecian.

Abschluß des Verfahrens. — Beratung des Gerichtes. — Das Urteil erfolgt heute.

Prag, 2. September. Der Zeuge Josef Holcpl, Geschäftsführer der Firma Humanie in Gding, schildert die Vererbung des Unternehmens am 31. Dezember v. J. Die Täter erbeuteten K 6000.— Bargeld. Der Zeuge wurde ursprünglich selber als der Täter verdächtig. Die Firma hatte ihm eine Kaution von K 5000.— beschlagnahmt. Auf die Anfrage des Vorsitzenden gibt Lecian durch Kopfschütteln zu, daß er den Raub begangen habe.

Der Zeuge Koval vom 3. Grenzjägersbataillon erzählt, daß sich Lecian von ihm holen auskies, in welchem Lecian dann defertierte. Lecian: „Er jagte mir, daß er auch zu defertieren beabsichtigt.“ — Zeuge: „Mensch, daß Sie so lügen können, jagt mir das in die Augen!“ Der Zugführer Schmied, der Pförtner des Divisionsspitals, erzählt, daß ihm die Aufgabe oblag, Lecian zu bewachen.

Lecian: „Warum soll ich das gerade gewesen sein? Warum schickt man mir alles in die Zähne? Gibt ihr denn alle anderen Räuber festgenommen? Warum wälzt ihr alles auf mich?“ — Der Wachtmeister der Gendarmerie Stelcse schildert, wie der

Betrüger Dubacel verhaftet wurde, erzählte ihnen diese, daß in einem in einem Wohnhause Lecian im Anzuge einer ganzen Räuberbande saß. Das Vernehmungswort sei: „Eine rote Nase!“ Als die Hinlamen, war niemand dort. Der Vorsitzende fragt Lecian, ob er den Dubacel kenne.

Lecian: „Ich kenne ihn aus dem Gefängnis in Zhereslanstadt, habe ihn aber seit jener Zeit nicht gesehen. Jedenfalls hat sich der Dubacel aus dem Gendarm einen guten Tag gemacht.“ Als nächster Zeuge wird der Einbrecher Jaiter aus Kojetin einvernommen, der aus der Haft des Divisionsgerichtes vorgeführt wird.

Das psychiatrische Gutachten über Lecian lautet, daß er erblich belastet sei, aus dieser Belastung seine dunklen Triebe stammen, daß er aber zurechnungsfähig gewesen sei, als er die Verbrechen beging. Hierauf ergreift der Vorsitzende Oberstleutnant Dr. Ellenat das Wort, der auf die angeblich gesteigerte Arminialität im Saale hinweist, weil sich im Gefängnis des Divisionsgerichtes mehr als hundert gefährliche Verbrecher gegenwärtig in Haft befinden.

Paul Redfern, der vor acht Tagen in Brunschwick im nordamerikanischen Staate Georgia zu einem Flug ohne Zwischenlandung bis Poailien aufgestiegen war, soll in der Nähe von Namquer am Äquatorstrom gelandet sein.

Unfall Trieb von Opel. Der bekannte Sportmann und Automobilindustrielle, Trieb von Opel, erlitt bei einer Fahrt mit seinem Rennmotorboot auf dem Main einen schweren Unfall. Als er an dem „Booi“, mit dem er unlängst in Paris als internationaler Kücken als überlegener Sieger hervorgetreten, eine neue Steuerung ausprobierte, überschlug sich das Boot im 70 Kilometer-Tempo.

Chrenvolle Anhänglichkeit. Einer der bekanntesten und erfolgreichsten Berliner Kriminalbeamten, Albert Dettmann, wurde dieser Tage beerdigt. Unter der großen Trauergemeinde, die sich auf dem Friedhof eingefunden hatte, befanden sich nicht nur viele Kollegen des Polizeipräsidenten, sondern zahlreiche Personen, mit denen Dettmann einst beruflich in eine nicht gerade angenehme Berührung gekommen war.

Ein Schlag gefunden. In der holländischen Provinz Limburg stießen spielende Kinder in der Nähe des Ortes Heerterheide etwa 20 Zentimeter unter dem Boden auf große Mengen Silbermünzen, insgesamt 151 Stück, die nach der Bräugung aus der Zeit der französischen Könige Ludwig XV. und Ludwig XVI. stammen.

Fleischvergiftung. In Brien (Schlesien) erkrankten über 40 Personen nach dem Genuß von Fleisch- und Wurstwaren, die sie von einer Bauersfrau bezogen hatten, an schweren Vergiftungserscheinungen. Todesfälle sind allerdings bisher nicht zu verzeichnen.

Große Mehlböden in Berlin. Beobachtungen der Berliner Kriminalpolizei führten zur Verhaftung von nicht weniger als 38 Mehlhändlern, die sich Diebstähle an der ihnen anvertrauten Ware hatten zuschulden kommen lassen.

Neuer Flugrekord. Der französische Flieger Callizo erreichte bei einem Höhenflug die Höhe von rund 13.000 Metern und brach damit seinen eigenen Weltrekord im Höhenflug von 12.444 Metern. Der Flieger erklärte nach seiner Landung,

Die Gemeindewahlgesetze.

Im Anhang: Entscheidungen (Rechtsfälle) des Obersten Verwaltungsgewichtes und Wahlgerichtes, sowie Muster von Eingaben und Bescheiden an die Behörden. 160 Seiten.

Gerade zur rechten Zeit wird mit der Herausgabe einer Sammlung der Gemeindewahlgesetze ein dringendes Bedürfnis befriedigt. Die vorliegende Sammlung enthält die Gemeindewahlordnung in der Fassung der Gesetze vom 23. März 1920 und 14. Juli 1922, die Gesetze über die ständigen Wählerverzeichnisse, das Wahlrecht der Militär- und Gendarmereipersonen, sowie die Durchführungsverordnungen zu diesen Gesetzen.

Weiter enthält die Sammlung Muster von Eingaben, Returken und Bescheiden an die Behörden, soweit sie bei Anwendung der Gemeindewahlgesetze in Frage kommen. Ein übersichtliches Inhaltsverzeichnis, sowie ein ausführliches Sachregister ergänzen das Buch und machen das Nachschlagen auch für den Laien einfach und bequem.

Der Preis des Buches beträgt K 15.—. Der geringe Preis ist nur möglich, weil das Buch in größerer Auflage hergestellt wurde. Bestellungen sind zu richten an: Das Vertriebsbüro in Prag II, Refazanka 18, und an die Vertriebsbuchhandlungen.

über 12.000 Meter Höhe das Gefühl gehabt zu haben, als ob sämtliche Glieder gelähmt seien. Er gab selbst zu, daß beim Abstieg sein Orientierungssinn teilweise gestört war.

Ein Magen-Auß und seine Folgen. Ein „che-widriges Verhalten“, das sich ein Fabrikant aus dem Reich während seines Aufenthaltes in Berlin nach Meinung seiner Frau hatte zuschulden kommen lassen, führte zu einem nicht allfälligen Scheidungsprozeß. Nach der Rückkehr des Gatten fand die Frau in seinem Zimmling ein Taschentuch, das verdauliche rote Flecke aufwies. Kein Zweifel, sie stammte von Lippen-schminke. Also reichte die Gemahlin die Scheidungsakkte ein.

Eine „Strafe der Zukunft“. Als die „Strafe der Zukunft“, die alle Anforderungen praktischer, hygienischer Bauweise in sich vereinigen soll, wird die Rue Roger Stevens in Antwerp bei Paris bezeichnet. Diese Strafe, die eben vollendet wurde, trägt ihren Namen nach ihrem Erbauer. Von außen betrachtet, gleichen die Gebäude dieser Strafe einer Reihe von Fabriken, Warenhäusern oder Garagen. Aber von oben her, vom Flugzeug gesehen, erwecken sie den Eindruck von Blumenparks; denn die Häuser sind terrassenförmig gebaut, und ein jedes von ihnen besitzt sein eigenes „Solarium“, einen Raum, der den Sonnenstrahlen offen steht, wo ein Garten angelegt werden kann und Sonnenbäder genommen werden können, ohne daß ungeliebte Blise der Nachbar oder der Vorübergehenden eindringen könnten.

Volkswirtschaft.

Deutscher Dampfer in Brand.

Der Fracht-Dampfer „Vaterland“ der deutschen Levante-Linie in Hamburg ist im nordafrikanischen Hafen Sotio in Brand geraten. Passagiere befinden sich nicht an Bord. Der Dampfer, der sich auf der Heimreise nach Hamburg befindet, hat 2.800 Register-Tonnen.

Das große Los gezogen.

Das große Los der Preussisch-Badischen Klassenlotterie ist am Mittwoch vormittag um 10 Uhr mit der Nummer 231135 gezogen worden. Der Haupttreffer von 500.000 Mark fällt in der einen Abteilung nach Berlin, in der anderen nach Erfurt. In Berlin wurde das Los in vier Vierteln gespielt, so daß auf jeden Spieler rund 100.000 Mark entfallen. Die glücklichen Gewinner sind Kaufleute und die Tochter einer Witwe, die sich gegenwärtig auf einer Insel im Ostseegebiet befindet. In Erfurt wurde die Glückszahl in Aktien gespielt, und zwar von kleinen Angestellten und Arbeitern, von denen jeder rund 20.000 Mark erhält. Am letzten Tage der Ziehung, dem 16. September, fallen noch einmal 500.000 Mark auf den ersten Gewinn über 1000 Mark, der an diesem Tage gezogen wird.

Hegenerfolgung in Bosnien.

Der Aberglaube bosnischer Bauernwörter führte in Travnik zu einer Hegenerfolgung, deren Opfer eine Engländerin war, die sich dort zum Besuch einer Freundin aufhielt. Bei einem Spaziergang im Walde wurde die Fremde von einer alten Bäuerin beobachtet, wie sie mit ihrem Photographenapparat Aufnahmen, vor allem auch von einheimischen Kindern, machte. Die Alte eilte ins Dorf und alarmierte die übrigen Frauen mit der Angabe, daß sich im Walde eine Hexe herumtreibe, die ihre Kinder verhexen wolle. Zahlreiche Frauen fielen mit Stöcken über die Engländerin her und verlegten sie schwer. Die „Hexe“, die nicht sprechen konnte, vermochte sich mit den Frauen nicht zu verständigen. Die Behörden haben zehn der Frauen festgenommen.

Kleine Chronik.

Das Hotel für Fünftiger.

Die Hotelbesitzer von heute finden eine besondere Schwierigkeit darin, es allen recht zu machen. Heute, wo überall die Jazzband herrscht und überoll getanzt wird, können sich ältere Herrschaften in dieser allzu lebhaften und geräuschvollen Umgebung nicht mehr wohlfühlen. In England ist deshalb in letzter Zeit, besonders in den großen Städten, eine neue Klasse von Hotels entstanden, in denen ältere Leute eine friedliche Unterkunft finden. In diesen „Hotels für Fünftiger“ ist der Tanzsaal gegen alle Geräusche vollständig abgedichtet, so daß die Musik in den Gastzimmern nicht gehört werden kann. Die Zimmer für die älteren Gäste liegen in demjenigen Teil des Gasthauses, der von dem Konzertsaal und Tanzsaal am weitesten ist. Hier befinden sich auch Les- und Schreibzimmer sowie der Spielsaal.

Die Temperatur der Straße.

Sehr interessante Feststellungen erfolgten durch den englischen Forscher Mariot auf Grund seiner Messungen über die Temperaturen von auf der Straße befindlichen Objekten. Die Wärmebestimmungen, die an sehr warmen Spätsommer- und Frühlingsstagen in Straßen Londons vorgenommen wurden, ergaben zum Beispiel, an einem Augusttag um 2 Uhr nachmittags gemessen, daß sowohl das Asphaltpflaster wie auch der Bürgersteig einer großen Straße die Temperatur von 38 Grad Celsius und ein betretter Weg 39 Grad Celsius aufwies, während die feineren Treppen der Westminsterabtei nur 28 Grad warm waren. Im Verlauf der gleichen Messung, die bei einer nahe der Kathedrale gemessenen Schattentemperatur von 13 Grad Celsius stattfand, wies aber ein eisernes Treppengeländer nicht weniger als 43 Grad Celsius auf. Eine Messung, die am nächsten Tag erfolgte, erstreckte sich auf Bodentemperaturen. Sie zeigte, daß der Boden in einer stark beschatelten Parkallee 29 Grad Celsius warm war, in einem sonnigen Kiesweg dagegen 36 Grad Celsius, in einem Gemüsegarten betrug die Bodentemperatur, in der gleichen Stunde gemessen, im Schatten ebenfalls 36 Grad Celsius, in der Sonne jedoch 43 Grad Celsius. Bei den Wärmemessungen von Holzjungen ergaben sich am selben Tage Temperaturen bis zu 42 Grad Celsius.

Tragödie.

An drei Abenden in der Woche kommt ein sechzehnjähriger Schülerling zu mir. Ein reich, vielleicht ein hervorragend begabter Mensch, in dem die tragische Sehnsucht unserer Arbeiterjugend nach geistigem Leben qualvoll klar schon bewußt ist.

Als er die Volksschule verließ, da redete der Lehrer seinem Vater zu, er solle ja den Jungen auf eine höhere Schule schicken, es wäre jammer-schade, wenn... Als aber der Vater fragte, wo er als Kurzarbeiter, bei einer fünfköpfigen Familie, das Geld dazu hernehmen sollte, da blieb der Leh-rer die Antwort schuldig, und der Junge kam in die Lehre. Sein Wille zum Wissen schlüchtete nun vom zermürbenden Stumpfsinn des Tages zu mir, und es macht mir Freude, ihm von meiner (frei-lich schon recht schäbig gewordenen) Schulweisheit zu geben, was für ihn brauchbar sein könnte, und einiges von dem, was das Leben später mich lehrt.

An manchen Abenden aber fällt es ihm schwer, Aufmerksamkeit und Denken wachzuhalten. Denn 9 Stunden am Tage nur die seelenmördernde Melodie der Maschinen, das macht müde. Und ein Sechzehnjähriger hat noch so manchen schönen Traum, den er leben will. — So wech mir das tut, ich muß ihn dann anpostern: „Du, schlaf nicht!“, er schreift zusammen, und seine großen,

Eine internationale Konferenz über die Kropf-frage

sand auf Einladung des Staatlichen Gesundheitsamtes der Schweiz in Bern vom 24. bis 26. August statt, zu der weit über hundert Fachgelehrte erschienen waren. Für die Beurteilung des Kropfproblems, das im Hinblick auf die seit einigen Jahren auch in Preußen beobachtete bedenkliche Zunahme des Kropfes der Jugendlichen von ernstester Bedeutung ist, hat die Konferenz in Bern eine Reihe neuer Gesichtspunkte und wertvolles Material geliefert, dessen weitere Verarbeitung die preussische Medizinalverwaltung unter Einziehung der berufenen Fachärzte bald in Angriff nehmen wird. Das Haupt-thema der Verhandlungen war die Prophylaxe (Vorbeugung) des endemischen Kropfes. Aus der Diskus-sion ging hervor, daß die Ursachen theoretisch ziem-lich auseinandergehen. Praktisch waren die Teilneh-mer darüber einig, daß die in der Schweiz, in Bau-ern und Oesterreich durchgeführten Versuche mit jodiertem Salz sehr zu begrüßen seien und daß es aus-henkswert sei, diese weiter durchzuführen und aus-zubauen. Es wurde dabei darauf hingewiesen, daß die Befürchtungen der Bauernschaft, daß die Ver-ab-reichung von jodiertem Salz an das Vieh eine nach-teilige Wirkung haben könnte, gar nicht zutreffen soll.

Gerichtssaal.

Eine nette Anrede.

Prag, 2. September. Der Vaclav Vesely aus Ofel verurteilte die Anna Bernásek, mit der er früher ein Liebesverhältnis unterhielt und die ihm den Laufpaß gegeben hatte, mit Liebesanträgen. Einmal laurierte er ihr auf, als sie gerade mit ihrem neuen Lehrer, einem gewissen Vitouš, in den Abendstunden des schönen Sommers am Rande des Waldes lustwanderte. Mächtig tauchte der Vesely auf und rief: „Á máám doš luský a ty buďeš citit brzy v sobě!“ Dann hörte man zweimal etwas wie Schüsse. (Die Bedeutung des Ausrufes ist: „Ich habe zwei Augen und die wirst du bald in dir spüren!“) Die Geliebte erstattete die Strafanzeige wegen gefährlicher Drohung. In der heute vor dem OLGK. Mrázek stattgefundenen Verhandlung ver-teidigte sich der Angeklagte, daß es sich um einen Scherz gehandelt hätte, da die Anrederung durch ein Wortspiel in der tschechischen Sprache auch als verb-öhnlicher Wit aufgefäßt werden kann. Das Geräch der Schüsse hätte er durch Klatschen in die Hände hervorgerufen. Jedenfalls ist es eine nicht alltägliche Anrede, der sich da der Angeklagte bediente. Das Gericht schenkte dieser Art von Verteidigung keinen Glauben und verurteilte ihn zu zwei Monaten Gefängnis.

Eine gestörte Střibny-Verammlung.

Prag, 2. September. Die „politische Partei“ des Herrn Střibny veranstaltet durch Herrn Josef Ruchta, Beamten im Statistischen Amte in Prag, durch Herrn Josef Folt, Beamten im selben Amte, und noch zwei andere Einberufer am 23. Juni von 8 bis 10 Uhr abends im Karodni dum in Zmichow eine Versammlung. Hier hielt ein Herr Svare eine flammende Rede gegen Sowjetrußland. Ein paar Zwischenrufe fielen und auch Ausrufe wie: Hoch Lenin! Es lebe Sowjetrußland! Die Ordner des Herrn Střibny ließen die Schreier durch die Polizei feststellen. Es handelt sich um sechs junge Burschen, lauter halbwüchsige Elemente, darunter sogar einen Schüler der Handelsakademie. Die Burschen hatten sich heute vor dem Einzelrichter OLGK. Souka wegen des Vergehens gegen das Gesetz vom 12. August des Jahres 1921, §. 309, Abs. 4 (Störung einer Versammlung), zu verantworten. Das Straf-ausmaß ist mit einer Woche bis drei Monaten fest-gesetzt. Alle Burschen sind bisher nicht vorbestraft und verantworten sich natürlich, daß sie es nicht getan gewesen seien. Die einernommenen Ordner sagten nicht übereinstimmend aus. Der eine behauptete, daß es sich um gewöhnliche Zwischenrufe gehandelt habe, der andere, daß eine Störung und Sprengung der Versammlung beabsichtigt wurde. Der Richter beschloß daher, die Sache zwecks Einvernahme neuer Zeugen zu vertagen. Wenigstens erfährt die Def-ferentheit auf diese Weise, daß Herr Střibny eine politische Versammlung einberufen hat.

Verhandlungen beim Lohnschiedsgericht

Unter diesem Titel erschien im „Sozialdemokrat“ Nr. 185 vom 9. August l. J. ein Artikel, der fol-gende Schluffätze hatte: „Bei der Verhandlung wurde auch festgestellt, daß der Arbeitgeberbund für das Baugewerbe in Karlsbad beim Vertragsabschluß und auch nachher eine etwas sehr, sehr sonderbare Rolle gespielt hat. Eine Rolle, die mit den allgemein üblichen Ehr- und Moralbegriffen kaum in Einklang zu bringen ist.“

Der Arbeitgeberbund teilte dazu mit, daß er durch diese Säze zu Unrecht angegriffen worden sei. Seine Haltung während des Karlsbader Vertrags-ab-schlusses, sowie auch nachher sei korrekt gewesen. Der Arbeitgeberbund stellte eine Darstellung des wahren Sachverhaltes in der Angelegenheit in Aus-sicht, und sprach dabei den Wunsch aus, daß nach Kenntnisnahme dieser Darstellung eine Nichtigstel-lung der Schluffätze von der Rotiz vom 9. August l. J. erfolgen möge. Die Darstellung ist nun vom Arbeitgeberbund eingelangt und kann dem geehr-ten Wunsch Rechnung getragen werden. Auszugs-weise besagt die Darstellung folgendes:

„Am 5. August l. J. hat das Lohnschiedsgericht in Prag über eine Klage des Deutschen Bauarbeiter-verbandes gegen 52 baugewerbliche Arbeitgeber des Komotauer Bezirkes entschieden. Ueber die Vor-gänge bei dieser Verhandlung des Lohnschiedsgerich-tes sind insbesondere seit Veröffentlichung eines Arti-kels im „Sozialdemokrat“ vom 9. August 1927 verschiedene Gerächte im Umlauf, welche den Arbeit-geberbund einer unkorrekten Handlungsweise in der Frage der Mitgliedschaft der Komotauer Bau-gewerbetreibenden bezichtigt. Zur Nichtigstellung dieser Gerächte halten wir folgende Aufklärung für notwendig:

Im politischen Bezirk Komotau konnte sich der Arbeitgeberbund infolge besonderer Umstände nicht in der gleichen Weise durchsetzen wie in den übrigen Bezirken des Handelskammer Sprengels Eger. Die Komotauer Arbeitgeber betreiben seit dem Jahre 1922 eine eigene und eigenartige Lohnpolitik, welche in wesentlichen auf die Ablehnung jedes Kollektivvertrages hinausging. Die Komotauer Arbeitgeber waren auch mit ganz geringen Ausnahmen nicht Mitglied des Arbeitgeberbundes. Bemerkenswert, daß in dem Kollektivvertrag vom Jahre 1920 der poli-tische Bezirk Komotau noch in das Vertragsgebiet einbezogen war. Im Jahre 1921 kam kein Kollektiv-vertrag zustande, während der Vertrag des Jahres 1922 in der Aufzählung jener Bezirke, auf welche sich der Vertrag bezieht, den politischen Bezirk Komotau nicht mehr nennt.

Der Arbeitgeberbund bemühte sich seitdem un-ausgesetzt, die Komotauer Mitglieder zum Anschluß an die Organisation und an den Kollektivvertrag zu bewegen. Bei einer in Komotau am 18. Juni 1924 abgehaltenen Sitzung der Komotauer Arbeitgeber, bei welcher der Sekretär des Arbeitgeberbundes über die Notwendigkeit der Mitgliedschaft beim Arbeit-geberbund referierte, gelang es, eine größere Anzahl der Komotauer Arbeitgeber für den Beitritt zu ge-winnen. Der Beitritt erfolgte jedoch unter der Be-dingung, daß durch den Beitritt zum Arbeitgeberbund der Bezirk Komotau nicht automatisch in das Ver-tragsgebiet einbezogen werden solle. Bei Abschluß des Vertrages sollten vielmehr die Komotauer Mit-glieder über die Frage, ob der Bezirk Komotau in den Vertrag einbezogen werden soll oder nicht, ent-scheiden. Würde die Mehrzahl der Mitglieder die Einbeziehung in den Vertrag ablehnen, dann sollte der politische Bezirk Komotau nach wie vor in das Vertragsgebiet nicht einbezogen werden. Unter die-ser Bedingung erfolgte somit der Eintritt der Mehr-zahl der Komotauer Arbeitgeber in unseren Arbeit-geberbund.

Bei den Lohnverhandlungen für d. J. 1927, welche im Dezember 1926 geführt wurden, wurde von den Vertretern der Arbeiterschaft die Forderung erhoben, den politischen Bezirk Komotau mit in den Vertrag einzubeziehen, ohne Rücksicht darauf, ob die Komotauer Unternehmer dies wünschen oder nicht. Die Leitung des Arbeitgeberbundes, bzw. die Lohnver-handlungskommission war von vornherein gewillt,

dieser Forderung zu entsprechen, weil sie dadurch die Geltung des Vertrages auch im Komotauer Bezirk zu fördern hoffte. Sie war aber auch ge-nötigt, diese Forderung zu erfüllen, weil sich die Arbeitnehmerorganisationen für den Fall der Ablehnung ihrer Forderung die Ausscheidung eines Bezirkes aus dem Vertrage auch ihrerseits vorbe-hielten. Dadurch — es sollte dies der für unsere Organisation immer schwierige Bezirk Ach sein — wäre aber der Wert des Vertragsabschlusses zweifel-haft geworden.“

Es wird dann noch weiter mitgeteilt, daß der Arbeitgeberbund in einer Ausschlußsitzung am 9. De-zember 1926 beschloß, den Mitgliedern des Komotauer Bezirkes den Austritt bis 31. Dezember 1926 freizustellen, obwohl nach den Bestimmungen der Satzungen der Austritt nur nach vorhergehender halbjähriger Kündigung möglich wäre. Dabon machten die Komotauer Unternehmer nun Gebrauch. Trotzdem schloß der Arbeitgeberbund am 20. Dezem-ber 1926 den Vertrag mit dem Deutschen Bau-arbeiterverband und den übrigen kollektierten Organi-sationen ab, nach welchem der Komotauer Bezirk ebenfalls Vertragsgebiet ist.

Auf Wunsch des Arbeitgeberbundes in Karlsbad sei deshalb festgestellt, daß auf Grund der Verein-barungen sein Vorgehen gegenüber den Komotauer Unternehmern einwandfrei und korrekt sein mag. Ob dies aber beim Vorgehen gegenüber den Arbeiter-organisationen ebenfalls zutrifft, kann ruhig zur Beurteilung der Öffentlichkeit überlassen werden. Es sei wiederholt, die klare unabweisende Verein-bung war, entweder Komotau Vertragsgebiet oder im gegenteiligen Fall Ach ebenfalls vertragslos. Der Arbeitgeberbund hat sich Ach als Vertrags-gebiet „erworben“, Komotau gibt für ihn aber nicht mehr als solches. Daß hier etwas nicht in Ordnung geht, wird jedermann klar erkennen.

Berufsberatung.

Die Berufsberatung hat in verschiedenen Ländern Fortschritte zu verzeichnen. In Fran-reich hat der Präfekt des Seine-Departements — wie die vom Internationalen Arbeitsamt her-ausgegebenen „Informations Sociales“ berichten — die Aufmerksamkeit der Erzieher auf die Be-deutung dieser Angelegenheit gelenkt. Es wird vorgeschlagen, an jeder Volksschule einen Aus-schuf für Berufsberatung zu errichten. Dem Ausschuf sollen angehören: Der Schuldirektor, die interessierten Lehrer, die ärztlichen Aufsichts-perjonen, ein Fachmann auf dem Gebiet der Be-rufsberatung und je ein Vertreter der Arbeit-nehmer und Arbeitgeber.

In der Schweiz fand die 4. Konferenz der Berufsberater statt. Es beteiligten sich 40 In-teressenten aus 13 Kantonen. Verhandelt wurde über die leitenden Grundsätze der Berufsberatung und über die praktische Seite der Lehrstellenvor-mittlung.

In Polen hat das psychotechnische Insti-tut zu Warschau, trotz seines erst kurzen Bestehens, bereits 500 Schüler geprüft, deren Be-rufsberatung besonders schwierig war. Auch das gemeindliche Laboratorium für Psychologie in Lodz entfaltet eine rege Tätigkeit.

In Deutschland liegt dem Reichstag ein Gesetzentwurf über Berufsberatung vor. Er bezieht sich auf schulenteffene Kinder unter 14 Jahren, auf Jugendliche von 14—18 Jahren, sowie auf ältere Lehrlinge beiderlei Geschlechts, die vor Vollendung des 18. Jahres in eine Lehre traten.

Generalsratswahlen in Großbritannien.

In 8 der 18 Gruppen des Generalsrates der briti-schen Gewerkschaften werden gegenüber den für die Neuwahl dieser Körperschaft auf dem dies-jährigen Gewerkschaftskongreß vorgeschlagenen Genossen keine Gegenkandidaten aufgestellt. Als neuer Kandidat ohne Gegenkandidat wird von den Bergarbeitern A. J. Cool an Stelle des hejigen Mitgliedes Robert Smilie treten. Den zur Zeit in Generalsrat sitzenden Genossen Hids und Purcell der Gruppe Bauarbeiter und Holz-arbeiter werden F. Kennedy (Bauarbeiter) und Wolfenroff (Holzarbeiter) gegenübertreten. Gegenüber Findlay, F. Rowan und A. V. Swales werden Chadwick und G. Parker treten. Gegen Ben Turner wird G. W. Jones kandidieren.

Internationale Information.

Dem vom 5.—10. September tagenden Britischen Gewerk-schaftskongreß wird eine Resolution vorliegen, in der der Generalsrat beauftragt wird, eingehende Informationen über folgende Fragen zu beschaf-fen: Entwicklung der internationalen Trusts und Kartells, Finanzpolitik solcher Körperschaften, Löhne die sie in den verschiedenen Ländern in ihren Betrieben zahlen und Lebensstandard ihrer Arbeiter, Produktionsbeschränkungen, Preispoli-tik usw.

Prager Produktienbörse.

(Offizielle r Bericht vom 2. September.) Die heutige Produktienbörse vor trotz der schweren Beteiligung ein ruhiges Bild. Das Geschäft stagnierte meistens und etwas reger ging es nur am Getreidemerkte zu, wo jedoch allgemein auf Grundlage der dienstägigen Preise gehandelt wurde. Eine etwas festere Haltung herrschte in Hafer, die jedoch in den Preisen keinen Ausdruck fand. Mais neigte zu einer Verteuerung, doch blieben schließlich auch hier die dienstägigen Notierungen in Geltung. Die Nachfrage nach Mele war nicht so bedeutend, um eine Preisverschiebung herbeizuführen. Auf all den übrigen Märkten blei-ben die Dienstagspreise meistens nominell in Gel-tung.

Bruno Vogel.

klugen Augen schauen mir verwirrt und traurig entgegen, halb Bitte um Entschuldigung, halb auch stiller Vorwurf: denn er meint, ich wisse nicht um seine junge Seele.

Zu dumpfer Hoffungslosigkeit wird oft die-fer Blick in mir: Vielleicht ist doch des Jungen heißer Kampf um sein Ziel vergebens, viel-leicht wird doch eines Tages die Macht der Ma-schine stärker sein als sein stolzes „Ich will“, und es wird zersplittern zu einem müden „Ich kann nicht mehr!“ In dieser Stunde wird der Mensch dann zerbrechen.

Auf den Bänken der höheren Schulen, was hocken da oft für trübselige Tröpfe, interesselos, mit tiefem Widerwillen gegen jede geistige Tätig-keit — wie dankbar wären sie ihren Eltern, wenn diese den Fluch der Schule von ihnen nähmen, wenn sie ein Handwerk lernen dürften, in die Fa-brik gehen oder ins Büro. Doch die Eltern haben Geld, Geld!, sie können sich es ja leisten. Und darum werden die armen Burschen durch die Schule gequält, von Klasse zu Klasse, bleiben sitzen, werden gepeinigt mit Nachhilfestunden und Stra-ßen, um ihre Jugend betrogen.

Und taumelnde und abertausende von Prole-tariatkindern, in denen ungeheuer geistige Werte und Energien lebendig sind, die nutzbar gemacht werden könnten für die Höherentwicklung der Menschheit — die müssen vor den Toren ihrer Sehnsucht stehen, weil der Vater nicht das nötige Geld hat, um den „Bildungs-gang“ zu bezahlen.

Denn nur um Geld verkauft diese kapitalistische Gesellschaft alles, Bildung und Wissen genau so wie Perlenkollern, Gesundheit, Margarine oder Menschen. — Und was hat der S t a a t getan, damit diese Werte, die in den Gehirnen unzähliger Proletariatkinder schlummern, nicht zu Grunde gehen, nur weil der Vater kein Bankkonto hat? Derselbe Staat, der mit den rohesten und gemein-sten Mitteln die beschloßen Frauen zwingen will, immer und immer wieder Kinder zu gebären in dieses dreiege Dasein. Der Staat, dessen Seh-nucht es ist, dem Kapitalismus wieder wie 1914 eine Generation Jugendlicher zur Vernichtung in Gas und Grauen zur Verfügung zu stellen, und der Milliarden jährlich zur Vorbereitung dieser nächsten Menschheitstragödie ein Ende zu machen und aus Tausenden unserer Arbeiterjun-gens hochwertige Kulturfaktoren zu schaffen. Es wäre unter ihnen — nicht nur vielleicht, sondern gewiß — ein Darwin, Pasteur, Einstein, Beel-hoven. . . Freilich wohl auch ein Karl Marx oder ein Liebknecht. Und das wäre natürlich eine Ge-fahr für diese Gesellschaft.

— Ein Narr wartet auf Antwort. — Und dabei genügt ein Teil, ein geringer Teil der Summen, die dem wahnwitzigen Mosch Mil-itarismus in den Rücken geworfen werden, um der schmachvollsten Menschheitstragödie ein Ende zu machen und aus Tausenden unserer Arbeiterjun-gens hochwertige Kulturfaktoren zu schaffen. Es wäre unter ihnen — nicht nur vielleicht, sondern gewiß — ein Darwin, Pasteur, Einstein, Beel-hoven. . . Freilich wohl auch ein Karl Marx oder ein Liebknecht. Und das wäre natürlich eine Ge-fahr für diese Gesellschaft.

Kunst und Wissen.

„Cosantafena“, das am Ende der vorigen Spielzeit neu einstudierte Schauspiel, gelangt heute zur ersten Wiederholung. (210—3.)

Die Operette „Der liebe Augustin“ geht morgen, Sonntag, bei aufgeh. Abonnement in Szene. Montag, den 5. September „Der Orlov“ mit Frau Schulz-Naastelberger. (210—4.)

„Meine entzückende Frau“ heute in der Kleinen Bühne.

Sonntag, gelangt Sternheims Gesellschaftsatire „Die Hefe“ zur Wiederholung. Montag, den 5. September wird Hafencleders Komödie „Ein besserer Herr“ aufgeführt.

Archäologische Sammlung der deutschen Universität. Das Dekanat der philosophischen Fakultät der deutschen Universität in Prag gibt bekannt, daß nach den Ferien die Sammlung des archäologischen Instituts der deutschen Universität wieder öffentlich zugänglich ist; sie kann Samstag, von 8 bis 7 Uhr nachmittags und Sonntag von 9—1 Uhr unentgeltlich besichtigt werden.

Der Prager Sängerkor „Tippografia“ nach Berlin. In Frankfurt a. M. hörte die „Tippografia“ der künstlerische Führer der Berliner Firma „Homophon-Company“, Dr. Günther, ein Schüler Wählers und einer der besten Berliner Musiker. Dieser Tage unterschrieb die „Tippografia“ mit dieser Firma einen Vertrag, laut welchem sie im November d. J. zwölf Chöre für die Schallplatten singen wird, u. zw.: die Staatshymnen, Chöre von Aim, Dvořak, Fibich, Foerster, Janáček, Křivá, Kunc, Krivobok, Polorny, Smetana, Sif. Bei dieser Gelegenheit werden in Berlin zwei Konzerte und auf der Rückreise in Dresden ein Konzert veranstaltet. Außerdem veranstaltet der Sängerkor „Tippografia“ in Deutschland noch 4 Konzertreisen in folgenden Städten: Berlin, Cassel, Dresden, Frankfurt a. M. (zweimal), Chemnitz, Karlsruhe, Leipzig, Mannheim, München, Stuttgart und Zwickau.

Literatur.

Rudolf Koder: Die Nationalisierung der Wirtschaft und die Arbeiterklasse. 1927, Verlag „Der Syndikalist“, Fritz Roter, Berlin 634. Warschauer Straße 62. Der Begriff der Nationalisierung wird in der vorliegenden Arbeit meines Erachtens zu weit gefaßt. Koder versteht darunter die neuere wirtschaftliche Entwicklung des Kapitalismus, die er im übrigen zutreffend schildert. Dabei wird aber die ökonomisch-technische Seite der Nationalisierung vernachlässigt. Die Polemik gegen den marxistischen Sozialismus erklärt sich aus der syndikalistisch-anarchistischen Einstellung des Autors. E. St.

Der Film.

Folgen der Hinrichtung von Sacco und Vanzetti. In einem Kino der Pariser Vororte ließ kürzlich ein amerikanischer Film, in welchem eine Gerichtsverhandlung vorkam. In diesem Augenblick erhoben sich Pfiffe und Zwischenrufe aus dem Publikum. Fuller wurde beschimpft; man ließ Hohnrufe auf Sacco und Vanzetti steigen. Es gab einen detarigen Stand, daß die Vorstellung abgebrochen werden mußte. Daraufhin wurde der Film vom Spielplan abgesetzt. Auf Grund dieses Vorfalls erhielten sämtliche Pariser Kinos vom Polizeipräfekten den Befehl, amerikanische Wochenblätter nicht mehr vorzuführen. Auch in der Schweiz, in Schweden und in Finnland fanden ähnliche Protestkundgebungen statt. In Genf wurden Kinos, in denen amerikanische Filme vorgeführt wurden, mit Steinen beworfen. Sowjet-Rußland beabsichtigt einen Boykott gegen sämtliche amerikanischen Filme. — Bei uns ist es bisher ruhig, aber in der kürzesten Zeit kann man einen gewaltigen Angriff der hiesigen Filmbranche gegen Filmamerika erwarten.

Eugen Kitzper spielt die Hauptrolle in dem deutschen Luther-Film, der von dem bekannten Filmbildner Hans Kyser inszeniert wird.

Turnen und Sport.

Rad-Rennsport.

Die Tatsache, daß ein sehr wichtiger Faktor in der Arbeiterportbewegung Deutschlands die Arbeiter-Radsportvereine sind, läßt es besonders gerechtfertigt erscheinen, wenn der Sportarzt sich zu diesem Punkte äußert.

Gleich eingangs möchte ich meine persönliche Auffassung darlegen: Ich halte alle Wettrennen in der Geschwindigkeit: Kunst-Reifenfahren, Radball für ebenso berechtigt, wie empfehlenswert und anstrengend. Auch das in Grenzen des Normalen bleibende Radrennen auf unseren Kunststraßen ist als eine Gelegenheit zu edlem Wettbewerb durchaus angebracht. Von besonderem Wert ist das Radwandern, besonders von der Familie oder dem ganzen Verein, bzw. einzelnen Gruppen unternommen. Beim Uebel aber ist der Radrennsport, der im Wahnsinn des 6-Tage-Rennens seine Krone findet, dessen Meister gefeiert werden wie Kulturväter. Ich muß vom ärztlichen, sportlichen und ethischen (sittlichen) Standpunkte aus diese Art von Radrennen ablehnen, das schon durch den obenbetreffenden Krach der Schrittmachermotorräder Nerventod ist für den Zuschauer, wieviel mehr erst für den Fahrer! Dabei will ich den Rennmeister natürlich nicht ihren Ruhm rauben, gebe auch zu, daß man anderer Ansicht sein kann, ich persönlich aber glaube, daß der Radrennsport, ob Berufsfahrer oder Amateur, auf falschem Wege ist. Die Allgemeinheit, insbesondere das Proletariat, hat für seine sportliche Erleichterung und seine darauf zu einem großen Teile basierte

kulturelle Entwicklung nichts von dieser Richtung des Radrennsports, die Beteiligten schaden ihrer Gesundheit, der Geschmack und die Ideale des Sportpublikums werden verbitet und allen sittlichen Minderwertigkeiten, wie „Zügelung“, Gelogier usw., wie jeder Sport sie mit sich bringt, der der Rekordsucht, dem Championum offen steht, treten in Erscheinung oder bringen an den Sportsmann wenigstens die Versuchung dazu heran. Ich gönne ja jedem, der sich ein Vermögen „errennen“ erhoht, errungen, erritten hat, seine daraus resultierende gute Lage, aber ich bestreite, daß die Allgemeinheit und gerade der sporttreibende Arbeiter von dem allen irgendwelchen Nutzen hat. Natürlich werden alle, die meiner Meinung sind, nicht so hürverbrannt sein, dieser Richtung jede Existenzberechtigung abzustreiten, aber den unseren rufen wir zu: Laßt euch nicht blenden! Werdet nicht abwieg! Statt Rekorden Erleichterung aller! Statt dem Motorgeräusch und -geräusche des Schrittmachers die Freude an der Schönheit der Natur in Feld und Wald, in Berg und Tal bei einer Radwanderung, die uns die Heimat erkennen läßt in ihrer Schönheit und unser Seelenleben vertieft und bereichert.

Aber vor allen Dingen ist es auch der Schaden für die Gesundheit, den jedes übertriebene Ausüben des Zweiradsports mit sich bringt, der mich als Sportarzt zu der oben gegebenen Einstellung zwingt. Und da eine Ueberforderung auch bei den Formen des Zweiradsports möglich ist, wie sie seitens der Arbeiter-Radsportvereine betrieben werden, so sind die folgenden Ausführungen über die gesundheitlichen Gefahren des Rad-„rennens“ ohnehin von Interesse für unseren Radrennsport.

Zunächst wollen wir die besonderen Gefahren erwähnen, die bei Unglücksfällen diese meistens folgenreicher machen und dem Radrennsport insbesondere eigen sind. Zum ersten ist ein Sturz auf die Asphalt- oder Zementbahn der üblichen Rennbahnen sicher gefährlicher als ein Sturz in einem lockeren Sandweg oder weichen Waldweg. Dazu kommt, daß das Tempo des Rennfahrers durchweg ein solches ist, daß ein Sturz auf die harte Bahn nur zu leicht das Knochengestütz in Mitleidenschaft zieht und lebensbedrohlicher ist als der Sturz des Tourenfahrers. Ferner, die Nerven des Rennfahrers sind in steter Anspannung; was das bei dem Wahnsinn des 6-Tage-Rennens bedeutet, braucht nicht weiter auseinanderzusetzen zu werden. — Welche Erholung hingegen bietet eine langsame Spazierfahrt durch den kühlen Wald! — Besonders zu erwähnen ist noch der gesundheitsschädliche Sitz des Rennfahrers, den er im Bestreben, der Luft einen möglichst kleinen Widerstand zu bieten, annimmt. Daß die ziemlich aufrechte Art des Sitzes beim normalen Radfahrer gesünder ist, ist wohl ohne weiteres einleuchtend. Vor allen Dingen ist bei der übermäßig gebogenen Haltung des Rennfahrers eine Anädung der Verdauungswege, auch der Blutwege unvermeidlich. Dabei ist aber an das Blutgefäßsystem beim Rennen eine erhöhte Anforderung gestellt! Daß daher unliebsame gesundheitliche Störungen durch diese Ueberlastung des Herzens nur zu leicht auftreten, ist eine leitende Tatsache. Ferner kommt bei den Dauerrennen hinzu, daß diese Ueberlastung des Blutkreislaufes auf lange Zeit hin statthat. So ist es denn kein Wunder, wenn mancher Rennfahrer frühzeitig infolge des Raubbaues, den er mit seinem Körpertrieb, ins Gras beißen muß, fällt er nicht schon durch einen Unfallfall vorher starb. Ebenso wie der Blutkreislauf wird die Atmung stark beansprucht. Ein Grund mehr, die Rennhaltung als gesundheitsgefährlich festzustellen, denn sie gestattet nicht die freie ergiebige Entfaltung des Brustkorbes in der Atmung wie die aufrechte Haltung des Tourenfahrers, der die Hand nur lose an der Lenkstange liegen hat.

Darum an unsere Sportgenossen von der Raderei die Mahnung: Rennen (d. h. Straßenrennen) fahren soll nur, wer ein gesundes Herz und eine gesunde Lunge. Und die Sportleitung sollte durch

Auswahl der Strecken besonders die Kurzstrecke pflegen, wenn denn schon „gereinigt“ werden muß, möglichst auf die Gesundheit der Rennen fahrenden Sportgenossen Rücksicht nehmen. Am gefundesten aber, und zugleich in sittlicher und kultureller Hinsicht am empfehlenswertesten ist das Radwandern, das dem, der Augen hat zu schauen, die Schönheit der Natur eröffnet, seine Muskeln stählt, sein Wissen vermehrt, und ihn fernhält von über Rekordsucht, deren falsches Gold wir nur zu leicht mit unserer Gesundheit zu bezahlen haben. Dr. E.

Deutsche Arbeiter-Athleten in Rußland. In Erwiderung eines Besuchs russischer Arbeiter-Athleten beim deutschen Arbeiter-Athleten-Bund weiß gegenwärtig eine Mannschaft deutscher Schwermathleten in Rußland. Das erste Treffen der beiden Ländermannschaften fand in der Moskauer Ausstellungshalle statt. Es wurde in zwei Gängen nach den internationalen Regeln gerungen. Die deutsche Mannschaft gewann den Kampf mit 20:8 Punkten. Im vergangenen Jahre haben die Russen in Deutschland überlegen gesiegt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen.

- Vran-Urania (deutsches) Kino: „Im weißen Rößel“.
- Vido-Vio: „Wolgastiffler“.
- Adria: „Der Vetter vom“ E. Beidi u. J. Barrymore.
- Alma: „Am, der Eroberer“, „Nicht lottieren“.
- Molon: „Matia Sari“, Magda Souja.
- Belvedere: „Frauenherzen“.
- Beseda: „Iwan, der Schreckliche“.
- Svejda: „Unser Herr Feldkurat“.
- Julis: „Die verjunkte Flotte“.
- Kapitol: „Mata Hari“, Magda Souja.
- Koruna: „Eine tolle Nacht“, H. Liedke, D. Osvalda.
- Lucezna: „Dagfin, d. Schneeschuhläufer“, P. Richter.
- Orient: „Seine Hoheit, der Einziger“.
- Paffage: „Lieb' mich und die Welt ist mein“.
- Radio: „Lieb' mich und die Welt ist mein“.
- Svetozor: „Lieb' mich und die Welt ist mein“.

Leuna.

Seine Geschichte, seine Arbeiter, seine Zeitung.

Wenn die Berliner Nachzügler nach München—Stuttgart und Frankfurt am Main Halle hinter sich haben, dann geht plötzlich durch die Abteile ein Reden der Köpfe — eine gigantische Fabrik hebt sich aus dem Dunkel der Nacht. Tausende von Lichtern und Flammen, eine ganze Reihe von Kaminen und Silos — ein dampfendes und rauchendes Ungeheuer schaut durch die Fenster des Nachtzuges. „Was ist das“, rufen die Reulinge unter den Reisenden, die die Strecke Halle—Erfurt noch nicht gefahren sind. „Leuna“ lautet lakonisch die Antwort und wer auch noch so oft die Strecke passiert hat, der läßt sich doch den überwältigenden Eindruck, der von den Fabrikriesen ausgeht, nicht entgehen und Schweigen herrscht zumeist ein paar Minuten lang, während der Schnellzug an der Riesenfabrik vorüberbraust.

Leuna ist ein Kriegskind, aber keines von denen, die in Hunger und Entbehrung aufgezeugt wurden. Dieses Kriegskind hat sich während des Krieges und in der Nachkriegszeit überaus gut entwickelt und herausgemacht. Zur Produktion von Stickstoff wurde Leuna während des Krieges aus strategischen und wirtschaftlichen Gründen im Herzen von Mitteldeutschland errichtet. Gesichert vor einem Zugriff des Feindes, mitten im größten Braunkohlengbiet Deutschlands und inmitten der großen mitteldeutschen Landwirtschaft, wuchs Leuna an einem geradezu idealen Standort heran. Heute ist es eine der stärksten Säulen der V. G. Farbenindustrie. Vor allem in der Produktion von Mischdünger hat es sich eine Weltstellung geschaffen, wüßte auch sein Monopol in der Stickstoffproduktion demnächst nach Ablauf der Patente etwas beeinträchtigt werden dürfte. Immerhin bleibt Leuna auch nach der Befreiung seiner

Monopolstellung in der Stickstoffproduktion und vor allem in der Produktion von Nitrophoska tonangebend und es ist zur Zeit dabei, im Umkreis seines engeren Machtbereichs eine Reihe von Fabriken ins Leben zu rufen, die der Vorbereitung der Hilfsstoffe von Nitrophoska dienen.

Leuna, der Fabrikgigant Mitteldeutschlands, beschäftigt heute bereits Tausende und Abertausende von Arbeitern. Am liebsten hätte die Werkleitung Leuna zu einer einzigen großen Riesenfabrik gemacht. Man wollte Tausende und Abertausende von Arbeitern im Werk in Baracken unterbringen. Allein nach den wenig erfreulichen Erfahrungen, die man mit diesem Fabrikkomplex machte, legte sich rasch die Kasernierungswut. Leuna hat heute bereits seine Geschichte, seine Tradition und Revolutionsromantik. Es stand ja in dem furchtbaren Jahre 1921, im Jahre des kommunistischen Putschrisikos, im Mittelpunkt der Schiebereien, Kanonaden und Hölzjaden.

Leuna ist heute bereits eine kleine Arbeiterwelt für sich. Kein Wunder, wenn die Hand- und Kopfarbeiter des Werkes schon ihre eigene Zeitung haben. Die „Leuna-Zeitung“ bringt in packender Aufmachung, was die Leuna-Arbeiterschaft unmittelbar interessiert und angeht: Lohnfragen, Unfallfragen, hygienische Probleme, organisatorische Aufgaben. Da sind z. B. die Gelben in Leuna-Werk. Auch auf dem Leuna-Werk gab es bis 1918 einen Gelben Werkverein. Als im Revolutionsnovember der Wind umschlug, war die Sumpfpflanze verwunden. Ab 1921, nach dem fürchterlichen kommunistischen Putsch wuchs wieder der Gelbe Werkverein und sammelte die Reihe der Chamäleons und ähnlichen Gefinnungsgegnossen, die wieder ihren Weizen blühen sahen. Mit dem Schlagwort: „Durch billigen Einkauf zur Erhöhung des Reallohnes“ suchte man die Dammen zu fördern und mit billigen Kakao usw. wurden

die weniger Denkfähigen eingekauft. In Merseburg wurde ein Laden aufgemacht, der unter dem hochklingenden Namen „Industrieaufmann“ vom Gelben Werkverein geführt wurde. Die Pleite blieb nicht aus. Im Werk selbst erfreuen sich die Mitglieder des Werkvereins der Kunst nicht weniger Betriebsführer. Mancher Gelbe ist heute nur auf Grund seiner Gelbfucht Meister oder auf besser bezahltem Posten.

Allmählich werden aber die Gepflogenheiten der gelben Lieblinge auch den zum Teil wesenverwandten christlichen Arbeitern zu viel. Diese wenden sich mit Schrecken von diesen „nationalen“ Arbeitern ab und meiden jede Arbeitsgemeinschaft mit ihnen. Die Folge ist, daß doch nach und nach mancher aus dem gelben Gefolge sich seiner Judastrolche bewußt geworden ist und abgebaut hat.

Radende soziale Bilder aus dem Arbeitsleben im Werk füllen die Leuna-Zeitung. Da ist ein Unglücksfall infolge Gerütsammenbruchs. Da ist die „Probeausbildung für den Gaskrieg“, eine ganz feine, neue Einrichtung des Werkes, die etwas genauer unter die Lupe genommen wird. In der Nähe der Hydrierung nach der Bahnseite machen sich gelbe Rauchschwaden in der letzten Zeit bemerkbar. Man sieht die Arbeiter dort mit Respiratoren und Gasmasken herumlaufen und umwilleig tauchen die bekannten liechtlichen Bilder von der Front: Unterstände, Schützengräben, Menschen- und Tierleichen auf. Als wenn die Welt an einer Stelle angezündet würde, schreibt die „Leuna-Zeitung“, so quillt dort eine Qualmwolke nach der anderen aus den roten Gerüsten und Gestängen. Ein Regen schwarzen Rußes kommt nieder, gerade als ob der Leuna in der Nähe wäre. Die Arbeiter im Werk haben sowie schon genug Schmutz und Gestank einzatmen, anscheinend sollen aber auch die Außenstehenden ihren Teil abbekommen.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfeht sich den a. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckereien wie Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mittelblättern, Einladungen, Plakaten, Flusschriften, Fakturen, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung, Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLERGASSE NR. 6

Verbreitet den „Vollstrennd!“

Herausgeber: Dr. Ludwig Czjch. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Straub. Druck: Deutsche Zeitungs-Abteilung in Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag. Die Zeitungsmarktenkonvention wurde von der Volk- u. Zeitungsdruckerei mit Erfolg Nr. 127.451/VIII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Die Bäder im Werke sollen die Menschen der Hölle der Rauchschwaden und Dämpfe, des Rußes und Staubes wieder säubern. Doch sind bei den Bade-Einrichtungen noch manche Schwierigkeiten zu beheben. In den Bädern, wo die Mehrzahl der Untergeordneten Tages- oder Normalarbeiter sind, ist das Baden schwierig und unständig für diejenigen, die mit den ersten Zügen fortfahren.

Wie Märchen aus Tausend und einer Nacht mietet das Wachstums-tempo des Leuna-Werks an. Seit einigen Monaten, seitdem die Gewißheit bestand, daß die Verflüssigung der Kohle technisch durchführbar ist, bildet sich im südlichen Teil des Leuna-Werks eine Front der Arbeit. Ganze Kompanien von Arbeitern aller Berufe, vom Tiefbauarbeiter und Maurer bis zum Schlosser, Kohrleger und Feinmechaniker wurden manchmal mit halbschweifischer Genauigkeit auf die Baustellen geworfen. Blühartig schossen Bauten von ungeahnter Höhe und Ausdehnung aus dem Boden. Mancher Bauer, dessen Anfang am Abend beim Verlassen der Arbeitsstätte noch nicht recht zu bemerken war, stand am anderen Morgen bereits fertig da. Einer riß dem anderen förmlich das noch warme Arbeitsstück aus der Hand, um ja seinen festgesetzten Termin einzuhalten.

Märchen aus Tausend und einer Nacht werden hier Wirklichkeit. Auch wer nur im Schnellzug an dem Wirtschaft- und Arbeitswunder Leuna vorüberast, kann sich dem Zauber dieses gewaltigen Industrierwerks nicht entziehen; er muß, wenn auch nur vielleicht für ein paar Minuten, daran glauben, daß die organisierten Arbeiter, die Zweige der Sagenwelt, den Riesenkapital überwinden und den Menschheitsraum der freien Arbeit verwirklichen.